

EFRE

DER EUROPÄISCHE FONDS FÜR REGIONALE ENTWICKLUNG IN NORDRHEIN-WESTFALEN

Bürgerinformation 2016

Investitionen in Wachstum und Beschäftigung



EUROPÄISCHE UNION
Investition in unsere Zukunft
Europäischer Fonds
für regionale Entwicklung



EFRE.NRW
Investitionen in Wachstum
und Beschäftigung

Ministerium für Wirtschaft, Innovation,
Digitalisierung und Energie
des Landes Nordrhein-Westfalen



VORWORT

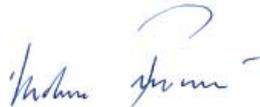
Liebe Bürgerinnen und Bürger,

Nordrhein-Westfalen ist ein starkes Bundesland mit vielfältigen regionalen und überregionalen Partnerschaften. Um die künftigen Herausforderungen für Wirtschaft und Gesellschaft besser bestehen zu können, setzen wir auf die enge Zusammenarbeit mit der Europäischen Union.

Ein wichtiges Instrument ist dabei der Europäische Fonds für regionale Entwicklung (EFRE). Mit einem Volumen von insgesamt 2,42 Mrd. Euro (die Hälfte davon sind europäische Mittel) für die laufende Förderperiode 2014-2020 ist das OP EFRE NRW das größte wirtschafts- und strukturpolitische Förderprogramm für unser Land. Wir wollen mit diesem Programm ganz gezielt Wachstum und Beschäftigung fördern und so die entscheidenden Weichen für eine erfolgreiche Zukunft stellen. Inhaltlich fokussieren wir dabei auf die zentralen Zukunftsfelder wie Innovation, Entrepreneurship und Startups, wettbewerbsfähige kleine und mittlere Unternehmen, Klimaschutz und eine nachhaltige Stadt- und Quartiersentwicklung.

Die vorliegende Broschüre gibt einen Überblick über die Umsetzung des Programms im vergangenen Jahr. Daneben finden Sie Informationen, wie die EFRE-Förderung in Nordrhein-Westfalen funktioniert, sowie konkrete Projektbeispiele aus der Praxis, die wir mit EFRE-Mitteln realisiert haben.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen und einen guten Einstieg in die Welt des EFRE in Nordrhein-Westfalen.



Prof. Dr. Andreas Pinkwart

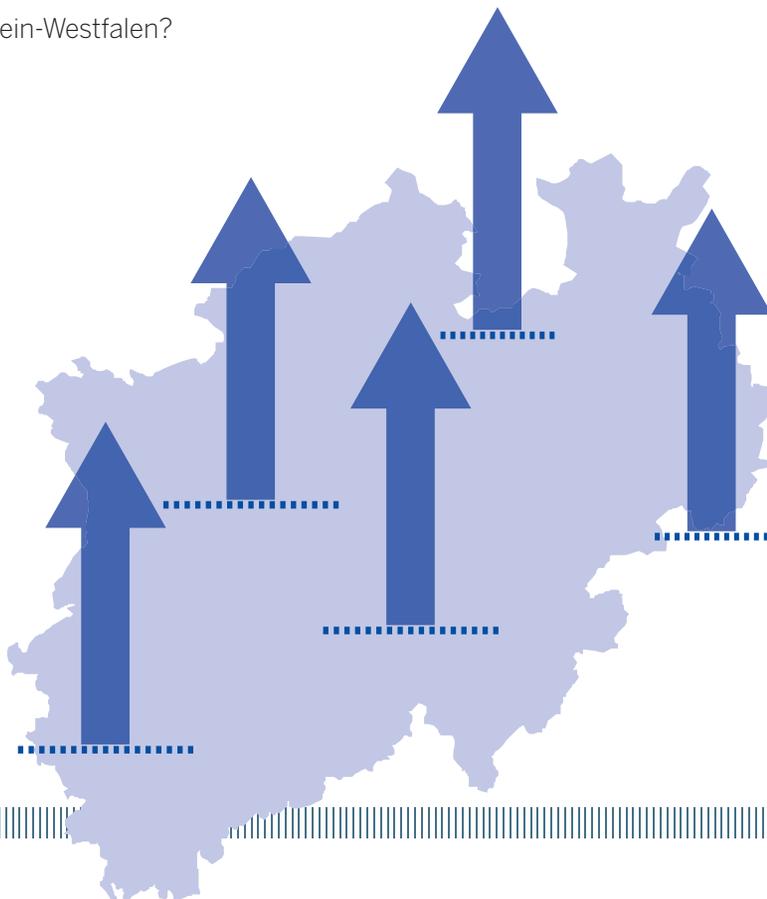
Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen



© Roberto Pfeil

INHALT

| | |
|--|----|
| Vorwort | 1 |
| Was ist EFRE? Wofür steht der EFRE in Nordrhein-Westfalen? | 3 |
| Was wurde bisher erreicht? | 5 |
| Wie funktioniert die EFRE-Förderung in NRW? | 10 |
| Projektbeispiele aus der Praxis | 11 |
| Disclaimer | 28 |
| Impressum | 29 |



WAS IST EFRE?

Jede Region in Europa hat ihre Eigenheiten und steht vor individuellen Herausforderungen für die Zukunft. Ein Ziel der gemeinsamen europäischen Politik ist es, die Stärken dieser Regionen zu fördern und die Schwächen abzumildern – und so auf Dauer Ungleichgewichte zwischen den Regionen auszugleichen. Der Europäische Fonds für regionale Entwicklung – kurz EFRE – ist ein wichtiger Teil dieser Politik. Er unterstützt Regionen, die Entwicklungsrückstände und Strukturprobleme haben, indem er das Wirtschaftswachstum ankurbelt, Beschäftigung schafft und die Lebensqualität für alle Bürgerinnen und Bürger erhöht.

Zwischen den Jahren 2014 bis 2020 ist fast ein Drittel des gesamten europäischen Haushalts für die Kohäsionspolitik vorgesehen – europaweit handelt es sich um einen Betrag von rund 352 Milliarden Euro. Mit dem Geld soll ein intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum in der EU geschaffen werden. Konkret bedeutet das, durch Förderprogramme wie EFRE Forschung und Innovationen möglich zu machen, die Wettbewerbsfähigkeit kleiner und mittlerer Unternehmen zu erhöhen, Bildung und Ausbildung zu fördern, Armut zu reduzieren und den Klimawandel und die Energieabhängigkeit zu bekämpfen.

WOFÜR STEHT DER EFRE IN NORDRHEIN-WESTFALEN?

In Nordrhein-Westfalen fördert der EFRE Investitionen in Wachstum und Beschäftigung. Dahinter steht die Überzeugung, dass Innovationen, Entrepreneurship und Technologievorsprung, ebenso wie herausragende Forschung und wettbewerbsfähige kleine und mittlere Unternehmen (KMU) eine wichtige Triebfeder für die weitere positive Entwicklung in Nordrhein-Westfalen sind – wirtschaftlich und gesellschaftlich.

Und es gibt noch weitere Aufgaben, die das Land NRW mit dem EFRE bewältigen will:

Dazu zählen u.a. die Quartiersentwicklung, nachhaltiges Wirtschaften, die Energiewende sowie die Chancengleichheit. Mit diesem Programm hat NRW nicht nur die Chance, die Weichen für die eigene Zukunft richtig zu stellen, sondern auch zum Vorbild für andere städtisch geprägte Regionen Europas zu werden. Das ist eine große Herausforderung, aber zugleich auch ein großer Ansporn.

Mit einem Volumen von gut 2,42 Milliarden Euro (die Hälfte davon stammt aus EU-Fördergeldern) für den Zeitraum von 2014 bis 2020 ist der EFRE in Nordrhein-Westfalen eines der größten Förderprogramme des Landes. Aufgeteilt werden die Mittel auf vier inhaltliche Schwerpunkte (Prioritätsachsen).

Die Mittel verteilen sich auf die vier Prioritätsachsen folgendermaßen:

Prioritätsachse 1

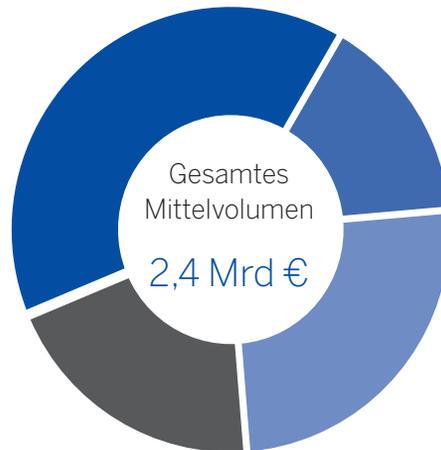
Stärkung von Forschung,
technologischer Entwicklung
und Innovation

931 Mio €

Prioritätsachse 4

Nachhaltige Stadt- und
Quartiersentwicklung /Prävention

465 Mio €



Prioritätsachse 2

Steigerung der
Wettbewerbsfähigkeit
von KMU

349 Mio €

Prioritätsachse 3

Verringerung der
CO2-Emissionen

582 Mio €

WAS WURDE BISHER ERREICHT?

Das laufende EFRE-Förderprogramm in Nordrhein-Westfalen ist im Jahr 2014 gestartet. Seit den ersten Aufrufen, sich um Fördergelder zu bewerben, ist die Nachfrage in allen vier Prioritätsachsen groß. Mit insgesamt 288 Millionen Euro bewilligter EU-Mittel konnten bis Ende 2016 2.441 Projekte gefördert werden, 1.920 Unternehmen haben einen Förderbescheid erhalten. Ein wesentlicher Erfolg des Programms für mehr Innovation, Wachstum und Beschäftigung sind Arbeitsplätze, die im Projekt und nach Projektabschluss geschaffen werden sollen. Die Angaben werden mit der Bewilligung und dem Abschluss von Vorhaben bei jedem Zuwendungsempfänger abgefragt. Durch Projekte, die bis zum 31.12.2016 bewilligt wurden, werden voraussichtlich 5.814 neue Arbeitsplätze entstehen (2.675 der Arbeitsplätze werden von Frauen besetzt, das sind annähernd 50 %).

Damit die Gelder gezielt eingesetzt werden, wurde für jede Prioritätsachse genau definiert, welche konkreten Ziele erreicht werden sollen und durch welche Indikatoren diese Ziele messbar gemacht werden können. Ob diese Ziele tatsächlich erreicht werden, wird in den Durchführungsberichten dargestellt. Viele einzelne Maßnahmen bilden dabei einen Beitrag, um die Ziele zu erreichen. Die Darstellung der Zielerreichung in den einzelnen Prioritätsachsen setzt sich zum Teil aus verschiedenen einzelnen Indikatoren zusammen. Diese sind in den folgenden Kapiteln gebündelt dargestellt, so dass die Details des Kapitels 3.2 des Durchführungsberichtes besser nachvollziehbar werden (<https://www.efre.nrw.de/daten-fakten/buergerinformationen-und-durchfuehrungsberichte/>).

Aufgeteilt auf die einzelnen Prioritätsachsen stellt sich die Zielerreichung mit Stand vom 31.12.2016 wie folgt dar:

PRIORITÄTSACHSE 1

Stärkung von Forschung, technologischer Entwicklung und Innovation

Ziel der **Prioritätsachse 1** ist es, Investitionen der Wirtschaft in Forschung und Entwicklung zu steigern. Dabei konzentriert sich die Förderung auf die Bereiche, in denen NRW-Unternehmen bereits starke Positionen einnehmen und die zugleich gute Wachstumspotenziale aufweisen – z.B. Maschinen- und Anlagenbau, neue Werkstoffe oder Mobilität und Logistik. Eine Voraussetzung für Erfolge in diesen Märkten ist, durch Kooperationen zwischen Forschung und Unternehmen Innovationen zu entwickeln, die am Markt erfolgreich sind. Vorhandene Stärken im Land (zum Beispiel Forschungsexzellenz und unternehmerische Erfahrung) werden auf diese Weise gebündelt. Dafür braucht es aber auch eine sehr gute Forschungs- und Innovationsinfrastruktur und eine Vermittlung des gewonnenen Wissens, um die Innovationen in der Praxis umsetzen zu können.

Für die Prioritätsachse 1 stehen insgesamt 465 Millionen Euro EU-Mittel zur Verfügung. Davon konnten seit 2014 159 Millionen Euro für 633 Einzelvorhaben bewilligt werden. Durch diese Vorhaben sollen 673 neue Arbeitsplätze, davon 305 für Frauen entstehen. Allein 10.292.989 Euro wurden in Forschungs- und Innovationsinfrastrukturen investiert.

Bisher wurden insgesamt 279 Kooperationen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft gefördert und 301 Unternehmen haben für die Entwicklung von innovativen Produkten eine Unterstützung erhalten. Insgesamt sollen hierdurch 740 neue Produkte und Dienstleistungen entwickelt werden.

Die Innovationsfähigkeit von Unternehmen in NRW und der Wissens- und Technologietransfer kann durch Cluster, Innovations- und Kompetenznetzwerke erheblich verbessert werden. Aus diesem Grunde wurden bisher 47 Cluster und Netzwerke gefördert.

PRIORITÄTSACHSE 2

Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit von kleinen und mittleren Unternehmen (KMU)

In der **Prioritätsachse 2** liegt der Schwerpunkt auf der Förderung von kleinen und mittleren Unternehmen (KMU). Sie haben eine große Bedeutung für Innovationen und Arbeitsplätze in NRW und werden deshalb dabei unterstützt, ihre Potenziale für die Zukunft bestmöglich auszuschöpfen. Insgesamt wurden bis zum 31.12.2016 7.521 KMU beraten oder finanziell unterstützt.

Für die Prioritätsachse 2 stehen insgesamt 174 Millionen Euro EU-Mittel zur Verfügung. Davon sind bislang rund 48 Millionen Euro EU-Mittel für insgesamt 1.608 unterschiedliche Projekte bewilligt worden.

Der Wissens- und Technologietransfer ist gerade an einem exzellenten Wissenschaftsstandort wie Nordrhein-Westfalen von besonderer Bedeutung. Eine systematische Erschließung des an den Hochschulen vorhandenen Transferpotenzials ist hierfür für die Wissenschaft essenziell. Vor diesem Hintergrund ist eines der Ziele, mehr junge Hochschulabsolventinnen und -absolventen sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu motivieren, den Schritt in die unternehmerische Selbständigkeit zu wagen. Hierzu wurden bis Ende 2016 sechs sogenannte Innovationslabore gefördert, die Gründerinnen und Gründer unterstützen.

KMU profitieren aber auch von modernen Aus- und Weiterbildungseinrichtungen an Hochschulstandorten sowie von Breitband- und Tourismusinfrastrukturen. Hiervon haben 1.064 KMU bisher direkt profitiert. Neun Infrastrukturvorhaben wurden bis Ende des Jahres 2016 gefördert.

PRIORITÄTSACHSE 3

Verringerung der CO₂-Emissionen

Im Fokus der **Prioritätsachse 3** steht das Ziel, sowohl die Treibhausgasemissionen als auch den Primärenergieverbrauch (PEV) um jeweils 20 Prozent zu reduzieren.

Für die Prioritätsachse 3 stehen insgesamt 291 Millionen Euro EU-Mittel bereit. Davon sind 66 Millionen Euro EU-Mittel für 185 Einzelvorhaben bewilligt worden.

Schätzungen gehen davon aus, dass durch die geförderten Projekte aus dieser Prioritätsachse jährlich etwa 289.512 Tonnen CO₂ eingespart und fast 94 Megawatt neue Energiekapazität aus erneuerbaren Quellen erzeugt werden können. Die Wirtschaft ist ein wichtiger Akteur bei der Energiewende. Bis Ende des Jahres 2016 wurden 21.760.000 Euro für betriebliche Klimaschutzinvestitionen in Unternehmen bewilligt. Innovative Entwicklungsprojekte sollen dazu beitragen, 9.548.848 kWh Energie einzusparen.

Auch Städte und Kommunen stellen sich nachhaltig auf. So wurden sechs Kommunen bei der Umsetzung von kommunalen Kraft-Wärme-Kopplungen(KWK)- und Klimaschutzprojekten unterstützt.

Weiter wurde die Einrichtung von 96 KWK-Anlagen gefördert.

PRIORITÄTSACHSE 4

Nachhaltige Stadt- und Quartiersentwicklung/Prävention

In der **Prioritätsachse 4** steht der Gedanke im Vordergrund, Quartiere lebenswerter zu machen, soziale Probleme zu mildern sowie Bildungs- und Zukunftschancen der Menschen zu verbessern. Dabei werden unterschiedliche Aspekte berücksichtigt: von Maßnahmen zur Integration und Armutsbekämpfung über neue Perspektiven für die lokale Wirtschaft bis zur Wiederbelebung und Sanierung von Industrieflächen und ehemaligen Militärliegenschaften.

Für die Prioritätsachse 4 stehen insgesamt 233 Millionen Euro EU-Mittel zur Verfügung. Bis zum 31.12.2016 wurden 15 Millionen Euro EU-Mittel für die ersten 15 Einzelvorhaben bewilligt, davon 6 Projekte zur ökologischen Revitalisierung.

Anfang 2015 ist der Aufruf „Starke Quartiere – starke Menschen“ gestartet. Bisher sind 15 sogenannte integrierte kommunale Handlungskonzepte ausgewählt worden. Davon setzen vier Kommunen Projekte um, die sich in die Präventionsstrategie des Landes einfügen.

Durch diese Maßnahmen sind bislang insgesamt 21.180 Personen direkt erreicht worden, die in den geförderten Stadtteilen leben. In diesen Stadtteilen wurden mehr als 1.601 zusätzliche Beratungs- und Betreuungskapazitäten geschaffen und fast 7.000 Quadratmeter Freiflächen saniert.

WIE FUNKTIONIERT DIE EFRE-FÖRDERUNG IN NRW?

Jedes Projekt, das eine Förderung erhalten soll, durchläuft ein transparentes Auswahlverfahren. Grundlage für die Auswahl eines jeden Projektes sind vorab definierte Kriterien. In der Regel werden Projekte über Wettbewerbe oder Projektaufrufe ausgewählt. Hierbei empfiehlt ein unabhängiges Gutachtergremium Projekte zur Förderung.

In Fällen von besonderer landespolitischer Bedeutung sowie in begründeten Einzelfällen, bei denen eine Projektauswahl über Wettbewerbe oder Projektaufrufe nicht möglich ist, kann ein Projekt über eine kriteriengesteuerte Einzelfallentscheidung ausgewählt werden.

Insbesondere bei Beratungs- und Qualifizierungsangeboten erfolgt die Auswahl anhand von Förderrichtlinien. Investitionen werden außerdem zum Teil über Darlehensfonds gefördert.

Je nach inhaltlichem Schwerpunkt wird das Projekt einer der vier Prioritätsachsen und dort einem spezifischen Ziel zugeordnet. Zu jedem spezifischen Ziel ist genau festgelegt, was im Detail und wer gefördert werden kann. Dies können z.B. Unternehmen, Hochschulen- und Forschungseinrichtungen, Beratungseinrichtungen, Kompetenzzentren, Verbände, Kommunen oder öffentliche Einrichtungen sein.

Generell kann der EFRE maximal 50 Prozent der förderfähigen Kosten eines Projektes aus EU-Mitteln fördern. Die weiteren 50 Prozent müssen aus anderen Finanzierungsquellen bereitgestellt werden. Dies können sowohl öffentliche Landes- oder Bundesmittel als auch private Mittel sein.

Alle Informationen über aktuelle Wettbewerbe und Projektaufrufe sowie Ansprechpersonen finden Sie unter www.efre.nrw.de.

PROJEKTBEISPIELE AUS DER PRAXIS

FALKO.NRW

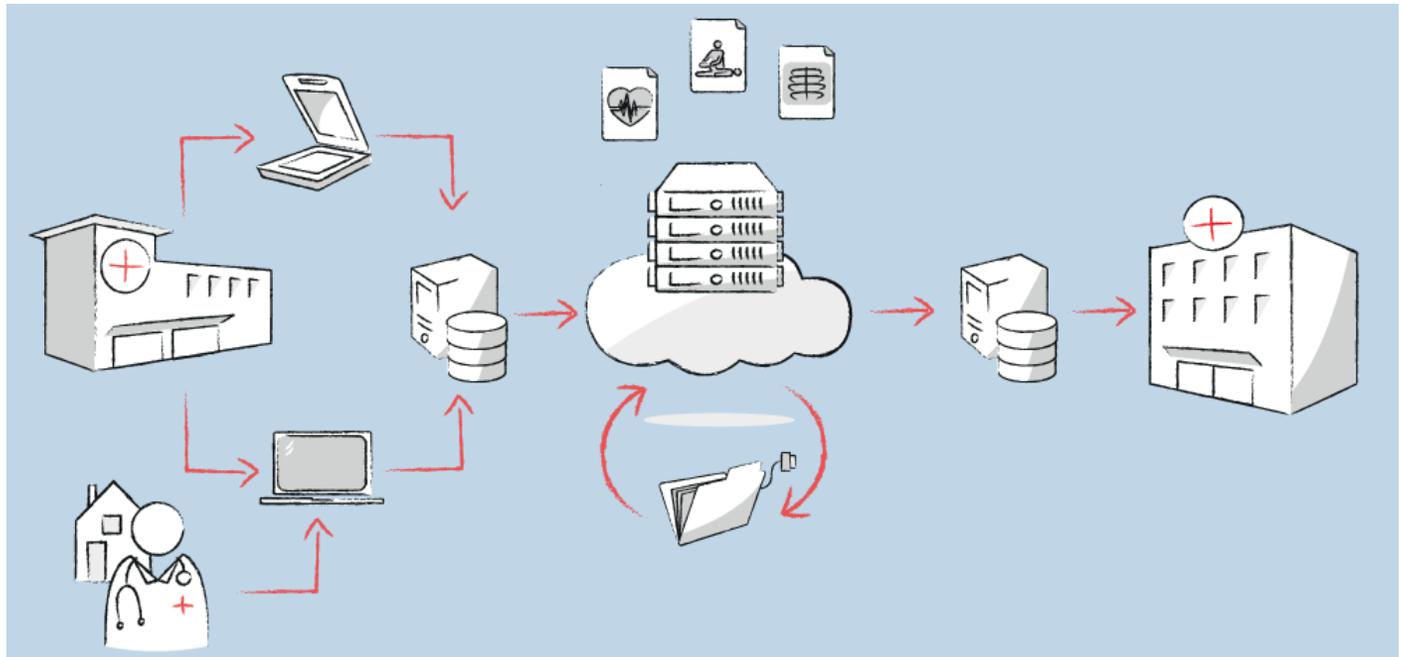
Versorgungsverbesserung durch perfekte Kommunikation

Das Projekt FALKO.NRW hat sich zum Ziel gesetzt, Falldaten von Patienten digital so aufzubereiten, dass sie jederzeit allen behandelnden Ärzten und Einrichtungen zur Verfügung stehen. So können Diagnosen schneller gestellt und Patienten besser versorgt werden.

In einer immer mehr vernetzten Welt ist dieses Problem eigentlich unglaublich: Da gibt es Patienten, die nicht die bestmögliche Behandlung bekommen, weil ihre Daten nicht gleichermaßen allen behandelnden Ärzten und Einrichtungen zur Verfügung stehen. Um es noch konkreter zu machen: Wenn Ärzte in einer akuten Situation nicht von allen möglichen Vorerkrankungen wissen, wenn ihnen in einem wichtigen Moment entscheidende Unterlagen fehlen, dann fällt es ihnen umso schwerer, die richtigen Schlüsse zu ziehen und den Patienten adäquat zu behandeln. Oder die Behandlung zieht sich unnötig – und für den Patienten möglicherweise gefährlich – in die Länge, weil Daten erst noch organisiert und aufbereitet werden müssen.

Dieses Problem zu lösen, daran arbeitet das Projekt FALKO.NRW – eine Abkürzung für „Medizinische Falldatenkommunikation in interoperablen Netzwerken“. Das Projekt ist im Rahmen der Medica 2015, der Weltmesse der Medizinbranche, als Sieger des Leitmarkt Wettbewerbs Gesundheit.NRW hervorgegangen und wird seit März 2016 mit Fördermitteln unterstützt, unter anderem durch den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung in NRW. Ziel von FALKO.NRW ist es, den standardmäßigen Austausch von fallbezogenen Informationen zwischen allen an einer Behandlung beteiligten Ärzten und Einrichtungen (sogenannten Leistungserbringern) zu fördern. Dabei gilt es, eine Reihe von Hürden zu überwinden, denn die reibungslose elektronische Kommunikation scheitert zum Beispiel im Fall einer Verlegung oder bei der

Konsultation eines Arztes außerhalb des Netzwerkes oft an mehreren Punkten: Ein Problem ist, dass die relevanten Daten beim Versender in unterschiedlichen Formen vorliegen. Das können Notizen auf Papier, CDs, unterschiedliche Dateien oder Akten sein. Aber selbst digitale Daten stammen oft aus unterschiedlichen Quellen (KIS, PACS, EKG, RIS, um nur ein paar zu nennen) und können nicht ohne Weiteres für den Versand zusammengestellt werden. Und schließlich kommt es immer wieder vor, dass Einrichtungen Systeme unterschiedlicher Hersteller verwenden und eine einfache Weiterverarbeitung der Daten an der technischen oder inhaltlichen Kompatibilität scheitert.



FALKO.NRW hat also eine ganze Reihe von Baustellen zu bearbeiten, wobei die ersten Schritte bereits getan sind. Nachdem der Westdeutsche Teleradiologieverbund (TRV) mit mehr als 280 angeschlossenen Kliniken und Praxen gezeigt hat, wie der Versand von Bilddaten zwischen unterschiedlichen Einrichtungen standardbasiert funktioniert, soll nun auf dieser Basis eine Struktur aufgebaut werden, die es möglich macht, alle Falldaten unterschiedlicher Systeme miteinander auszutauschen.

Bei ihrer Arbeit setzen die 16 Projektpartner und die fünf assoziierten Partner aus NRW auf ein Hauptprojekt und fünf unterschiedliche Teilprojekte. Im Fokus von FALKO.NRW stehen die Kooperationswege zwischen den vier Krankenhäusern der Ruhr-Universität Bochum, die vor allem bei Verlegungen, aber auch bei Fallkonferenzen und Konsultationen täglich genutzt werden. Ziel ist es, allen Stellen zu ermöglichen, routinemäßig und digital auf Arztbriefe, Vorbefunde, Untersuchungsergebnisse, Bilddaten und Medikationspläne zugreifen zu können. Ein Vorteil ist hier, dass für die neu aufzubauende Falldatenkommunikation bereits vorhandene Strukturen und Wege genutzt werden können, so dass das Hauptprojekt schnell zu einer Blaupause auch für andere Einrichtungen und Krankenhäuser werden kann.

In den Teilprojekten geht es darum, Lösungen zu entwickeln, von denen sofort alle teilnehmenden Akteure und vor allem betroffenen Patienten profitieren. So soll durch elektronische Fallakten der Austausch von Daten und Dokumenten über die Sektoren- und Einrichtungsgrenzen hinaus möglich gemacht werden. Hierfür arbeitet FALKO.NRW mit dem Rechenzentrum Volmarstein und dem Unternehmen Health Care IT Solutions zusammen. Im „Virtuellen Case Assistant“ hingegen geht es darum, eine Softwarelösung zu finden, die den behandelnden Medizinern ein Instrument zur Verfügung stellt, das bei der Überleitung und Falldatenkommunikation aktiv unterstützt: Zum Beispiel, indem sie automatisch Folgetermine vorschlägt oder Therapien empfiehlt. Andere Teilprojekte konzentrieren sich hingegen auf die Kommunikation bei schwer verletzten Patienten oder auf eine möglichst optimale Versorgung in der Rehabilitation nach einem Krankenhausaufenthalt. Alle Wege aber schließlich haben das eine Ziel: Patienten möglichst optimal zu versorgen, damit sie schnell wieder gesund werden.

Weitere Informationen und Beispiele finden Sie unter www.efre.nrw.de.

GRÜNDERGEIST@MÜNSTERLAND

GEMEINSAM. ERFOLGREICH. GRÜNDEN.

Was wären wir ohne Menschen, die den Mut und das Können aufbringen, Dinge anzuschieben und umzusetzen? Die sich trauen, ihre Ideen und Pläne zu verwirklichen und damit Erfolg haben? Die andere begeistern, neue Produkte erfinden und neue Dienstleistungen anbieten? Nun ja, vermutlich würden wir immer noch in Höhlen leben und hin und wieder einen gefangenen Fisch gegen ein paar gesammelte Beeren tauschen. Das was uns voranbringt, sind diejenigen, die Visionen entwickeln und sie konsequent umsetzen.

Heutzutage werden solche Menschen Gründer genannt – und von denen gibt es in Deutschland glücklicherweise recht viele. Etwa eine Millionen Gründungen hat es offiziellen Zahlen zufolge 2015 gegeben, davon rund drei Viertel im gewerblichen Bereich. Pro 1.000 Erwerbstätige gibt es je nach Bundesland zwischen 7 (Sachsen-Anhalt) und 26 (Berlin) Gründer, von denen im Schnitt mehr als 70 Prozent Männer sind. Wichtig ist zu beachten, dass nicht alle Gründungen auch erfolgreich sind. So stehen den 299.000 gewerblichen Existenzgründungen etwa 328.000 Liquidationen gegenüber – das bedeutet eine negative Bilanz von 29.000 Gründungen.

Mit diesen Zahlen lässt sich festhalten: Da ist noch Luft nach oben, sowohl was die reine Zahl als auch die Qualität von Gründungen betrifft. Viele Menschen, die sich gerne selbstständig machen würden, haben nicht den Mut dazu, manchmal fehlt es ihnen auch schlicht an Wissen. Aber: Gründen kann man lernen. Aus dieser festen Überzeugung heraus ist im Frühjahr 2016 das Projekt GRÜNDERGEIST@MÜNSTERLAND entstanden. Im Zentrum stehen fünf vernetzte Gründerschmieden in den Kreisen Borken, Coesfeld, Steinfurt und Warendorf sowie in der Stadt Münster. Ziel des Projektes: „Wir wollen das Gründungsklima in der gesamten Region dauerhaft verbessern und höherqualifizierte Gründungspotenziale aktivieren“, sagt Projektleiterin Monika Leiking vom Verein Münsterland.

Konkret soll das durch Angebote für künftige Gründer passieren – ganz gleich, ob sie bereits eine feste Idee haben, oder noch am Anfang stehen und auf der Suche nach einem Businessmodell sind: In vier Durchgängen mit einer Dauer



© Münsterland e. V.

von je sechs Monaten bekommen die Geschäftsführer von morgen eine kostenlose und professionelle Unterstützung in allen Phasen des Gründungsprozesses. Dazu gehören beispielsweise Hilfe bei der Ideenfindung durch spezielle Kreativitätstechniken, Hilfe bei der Erarbeitung einer Strategie und abschließend die Hilfe bei der Ausarbeitung eines Businessplans, wobei der Realitäts-Check eindeutig im Mittelpunkt steht: Ist das, was der Gründer vorhat, überhaupt umsetzbar? Kann er mit seiner Idee Erfolg haben? Und falls ja, bringt er persönlich dafür die richtigen Voraussetzungen mit? Wichtig ist, dass alle diese Phasen ohne starre Strukturen, sondern individuell auf die Bedürfnisse jedes einzelnen Teilnehmers abgestimmt sind – jeder soll die Förderung bekommen, die er auch wirklich braucht.

Das Angebot soll alle ansprechen, die den Wunsch haben, ihr eigener Chef zu sein, aber noch nicht unbedingt eine konkrete Geschäftsidee haben: Berufstätige, Studenten und Arbeitssuchende gleichermaßen. „Potenzielle Gründer können sich hier austauschen, netzwerken, unter Gleichgesinnten arbeiten und von der kompetenten Hilfestellung durch feste Ansprechpartner profitieren“, sagt Leiking. Ein Highlight für Gründungswillige ist der erste regionale Businessplan-Wettbewerb 2019, der sich sowohl an die Teilnehmer der Gründerschmieden als auch an alle anderen potenziellen Gründer im Münsterland richtet. Wobei es nicht immer darum gehen muss, neue Ideen zu entwickeln. Manchmal könne man genauso erfolgreich sein, wenn man etwas Bestehendes völlig neu denkt, sagt Leiking. Auch eine Betriebsübernahme kann dabei eine Möglichkeit sein, seine Idee zu verwirklichen. Darüber berichtet beispielsweise Dirk Kuper den künftigen Gründern: Er ist seit 2015 Geschäftsführer der Goldbeck Wasseraufbereitung & Hygiene GmbH & Co. KG.

So eine wichtige Idee wie die des GRÜNDERGEIST@MÜNSTERLAND gehört gefördert – das dachte sich auch die Jury des Förderprogramms Regio.NRW des Landes Nordrhein-Westfalen, die das auf drei Jahre angelegte Projekt mit insgesamt 800.000 Euro unterstützt. So soll die Zahl von zuletzt weniger als 8.000 Existenzgründungen im Regierungsbezirk Münster (ein historischer Tiefstand) möglichst schnell wieder steigen und damit der gesamten Region positive Impulse geben. Auf der Homepage des Projekts werden regionale Angebote für Gründungswillige sichtbar gemacht. Hier gibt es neben den Projektinhalten auch Informationen zu Veranstaltungen, Beratungsstellen und Netzwerken im Münsterland.

Weitere Informationen und Beispiele finden Sie unter www.efre.nrw.de.

KAMPF DEN BATTERIEN

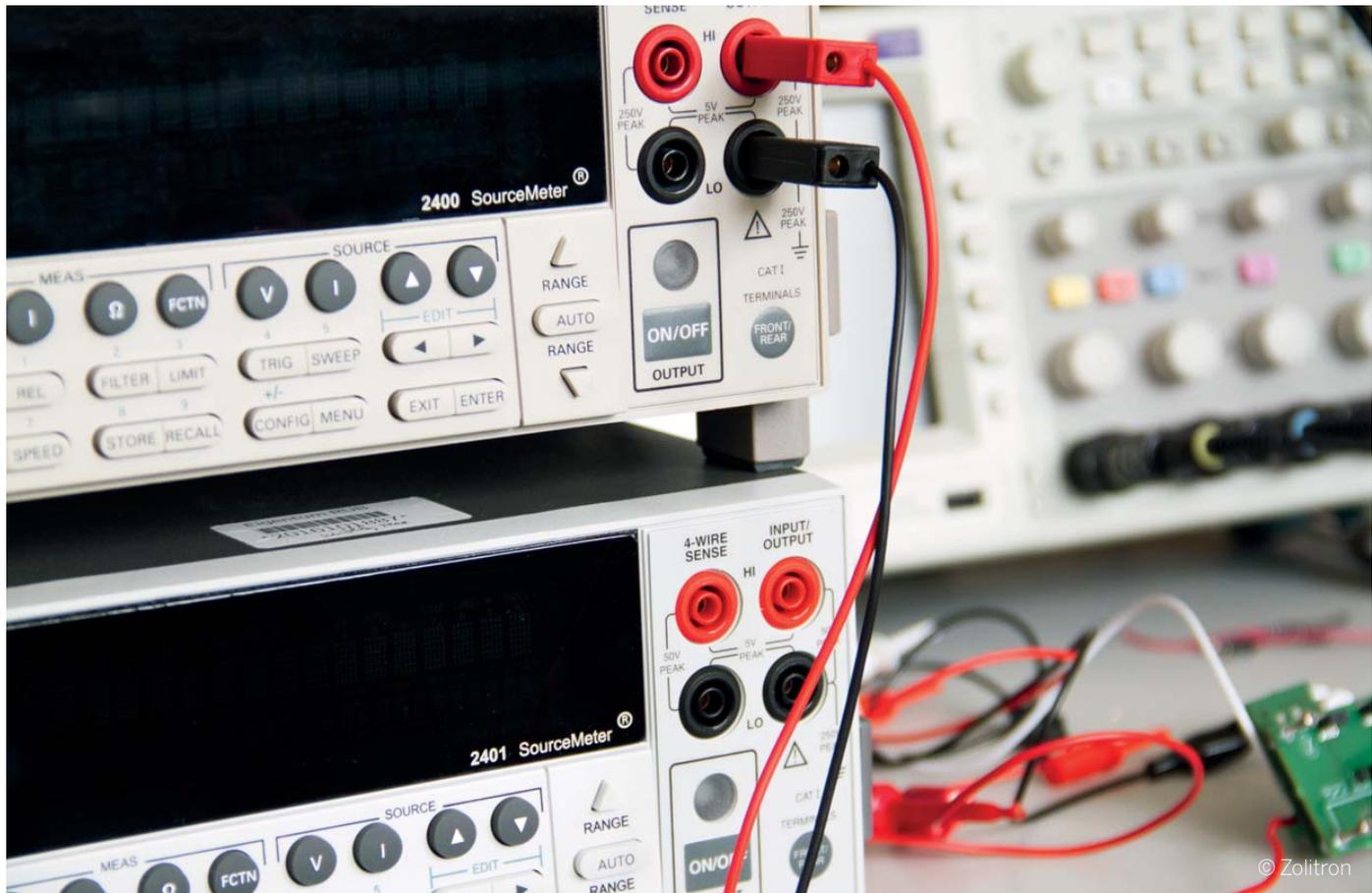
Entwicklung und Produktion von Mikroenergiemodulen, die sich selbst aufladen

Energie ist überall: In Bewegung, Reibung, Wärme. Gelänge es, sie zu nutzen, wären herkömmliche Batterien vor allem für kleine Geräte und Sensoren künftig überflüssig. Das Startup Zoliton arbeitet an genau dieser Idee, indem es Energiewandler und Speichermedien miteinander kombiniert.

Was wäre das für eine Welt, in der sich niemand mehr Gedanken um den Akku seines Smartphones machen muss? In der Rauchmelder immer funktionieren, weil es keine Batterien gibt, die ausgetauscht werden müssen? Und in der sich Herzschrittmacher von Patienten einfach von selbst wieder aufladen?

Es wäre eine bessere Welt, da ist sich das Team des Bochumer Startup-Projektes „Zoliton“ der Ruhr-Universität Bochum einig. Denn Batterien zu wechseln, ist immer frustrierend und unbequem – und manchmal, wie im Falle eines Herzschrittmachers oder anderer Implantate, ein kritischer, gefährlicher Moment. Hinzu kommt, dass auch tragbare elektronische Geräte (sogenannte Wearables) regelmäßig ans Stromnetz müssen, um die kleine Batterie in ihrem Inneren wieder aufzuladen. Und weil das alles so überhaupt nicht mehr zeitgemäß und noch dazu in vielen Fällen reine Energieverschwendung ist, arbeiten die beiden Gründer und Geschäftsführer von Zoliton, Tyler Hutchison und Dr. Arndt Zinn, ehrgeizig daran, herkömmliche Batterien so schnell wie möglich überflüssig zu machen.

Ihre Idee beruht auf einer einfachen Tatsache: Energie ist immer und überall vorhanden. Wir nutzen sie bereits in Form von Sonnenenergie, Wasserenergie und Windenergie – doch es gibt noch viele weitere Quellen wie Abwärme beispielsweise von Heizungen und die Bewegungen unseres eigenen Körpers. Auch in ihnen ist jede Menge Energie enthalten. Der Trick besteht also darin, diese Energie nutzbar zu machen. Und genau das haben Tyler Hutchison und Arndt Zinn vor. Sie haben spezielle Wandler konstruiert, die Wärme, Bewegung und Reibung in elektrischen Strom umwandeln können. Gleichzeitig speichern diese Wandler den Strom wie in einem Stromnetz und können ihn bei Bedarf abgeben, sagt Hutchison, Absolvent des MIT: „So kann eine Vielzahl unterschiedlicher Geräte wie Fitnessarmbänder oder



© Zoliton

Feuermelder versorgt werden.“ Wandler und Speichermedien für Energie gibt es bereits, die Leistung des Startups Zoliton besteht darin, diese beiden Dinge miteinander zu verbinden. Dessen Gründer Hutchison und Zinn haben sich bei einem Austausch der Harvard Universität kennengelernt, später entstand dann die Idee, gemeinsam ein wichtiges Problem der heutigen Energieversorgung zu lösen: Am Lehrstuhl für Werkstoffe der Mikrotechnik arbeiten und forschen sie seit Anfang Dezember 2015 und sind ihrem Ziel, eine zuverlässige und autonome Energieversorgung für mobile Endgeräte bereitzustellen, schon ein großes Stück nähergekommen.

Gefördert unter anderem vom NRW Wirtschaftsministerium und aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung und der EFRE-Förderung des Landes Nordrhein-Westfalen haben sie einen funktionierenden Prototypen entwickelt: ein Heizkörperthermostat, das seinen Strombedarf selbst mit der Wärme des Heizkörpers deckt. Hinzu kommt ein grüner, viereckiger Kasten, der die Daten des Wandlers sammelt und auswertet. Für diese auf den ersten Blick eher nicht so attraktive Anwendung haben die Gründer sich ganz bewusst entschieden. Denn so lenken sie die Aufmerksamkeit und Fragen interessierter Unternehmen vor allem auf die Technologie selbst.

Inzwischen ist das Team von Zoliton auf vier Mitarbeiter angewachsen. Gemeinsam wollen sie es mit ihrem neuen Sensornetzwerk im nächsten Schritt schaffen, einfache Sensoren autark, ohne Kabel oder Batterien zu versorgen. So könnte der Installations- und Wartungsaufwand beispielsweise für Messgeräte, die die Raumluftqualität oder die Parkplatzbelegung überprüfen, deutlich sinken. Nach und nach sollen dann immer weitere maßgeschneiderte Lösungen für verschiedene solcher Mikroleistungsanwendungen entstehen.

Mit ihren Ergebnissen aber auch mit ihrem Ehrgeiz sind Tyler Hutchison und Dr. Andt Zinn auf einem guten Weg, ihren Beitrag zu einer energieeffizienten Nutzung wertvoller Rohstoffe zu leisten und Batterien irgendwann aus unserem Alltag zu verbannen. Zugleich könnte ihre Erfindung der Schlüssel zu einer weiteren wichtigen Entwicklung sein: zur flächendeckenden Digitalisierung von Industrie und Infrastruktur.

Weitere Informationen und Beispiele finden Sie unter www.efre.nrw.de.

3D-KOMPETENZZENTRUM NIEDERRHEIN

Additive Technologien in der Fertigung als Innovations- und Wachstumsmotor für die Region

Additive Fertigungsverfahren, auch als 3D-Druck bezeichnet, rücken immer weiter in den Fokus der industriellen Anwendung und stellen ein bedeutendes Potenzial für die mittelständische Industrie in Deutschland dar. Dieses Potenzial reicht vom Prototypenbau bis zur Fertigung von Endprodukten. Neue Produkte können schneller entwickelt und hergestellt werden. Additive Fertigungstechnologien können deshalb ein branchenübergreifender Innovations- und Wachstumsmotor für die Region sein.

Um das Thema „3D-Druck“ in ihr Studienangebot zu integrieren und in der Region zu verankern, haben die drei nordrhein-westfälischen Hochschulen Rhein-Waal, Ruhr West und RWTH Aachen jeweils ein Konzept des Massachusetts Institute of Technology (MIT) adaptiert, das weltweit mit steigender Tendenz umgesetzt wird und hochgradig vernetzt ist: das FabLab.

Der Begriff FabLab bezeichnet eine High-Tech-Werkstatt, die Personal Fabrication individuell sowie gemeinschaftlich nutzbar macht und die weitere Verbreitung fördert. Durch die Verknüpfung offener Innovationsprozesse mit Personal Fabrication-Technologien sind sie Teil einer langfristigen Vision zukünftiger Industriegesellschaften, die von individueller und dezentraler Produktentwicklung und -herstellung geprägt ist.

Die beteiligten drei Hochschulen als Projektpartner beginnen nun – als nächsten Schritt – mit dem Aufbau eines zentralen 3D-Kompetenz- und Weiterbildungszentrums Niederrhein. Es dient als Knotenpunkt der bereits vorhandenen Initiativen und soll die Produktionsmöglichkeiten der FabLabs nutzen. Zentrale Aufgabe ist die curriculare Verankerung von Digital Manufacturing-Kompetenzen in unterschiedlichen Studiengängen. Ein weiterer Schwerpunkt der Kooperation ist die Etablierung der Fab Academy, dem internationalen Ausbildungsprogramm des MIT rund um digitale Fabrikation. Dieses Programm dauert jeweils ein halbes Jahr und findet ab Anfang 2017 auch im FabLab Kamp-Lintfort statt.



© 3D-KOMPETENZZENTRUM NIEDERRHEIN

Mitarbeiter des 3D-Kompetenzzentrums knüpfen und unterhalten Kontakte zu Unternehmen, die 3D-Technologien einsetzen oder daran interessiert sind, und entwickeln Bildungsangebote für Industrie und Handwerk. Sie sind auch Ansprechpartner für Lehrer und Schulen und entwickeln Unterrichtsmaterialien und Konzepte für Workshops zu verschiedenen Aspekten des Digital Manufacturing.

Im 3D-Kompetenz- und Bildungszentrum Niederrhein sollen Konzepte wie FabTec (Entwicklung neuer Fabrikationstechnologien mit und für Firmen), FabEvent (Fablab als Erlebnis für Firmen), FabTrain (Fablab for Training) und FabMake (Fablab for Makers) entwickelt und erprobt werden. Ziel ist es, wichtige Innovationstreiber aus Wissenschaft, etablierten Unternehmen und Start-ups so zusammenzubringen, dass sie Anwendungen im Bereich der Additiven Fertigung für Wirtschaft und Gesellschaft nutzen können. Da mit den additiven Fertigungsverfahren neue Geschäftsmodelle realisierbar sind (Stichworte Production on Demand, Production on Site, Produkte ohne eigenen Maschinenpark), können auch neue unternehmerische Projekte initiiert werden.

In unterschiedlichen Veranstaltungsreihen für verschiedene Zielgruppen werden die Möglichkeiten additiver Fertigungsverfahren (3D-Druck) vorgestellt, neue technologische Entwicklungen präsentiert und ihre ökonomische und gesellschaftliche Relevanz diskutiert. Diese Reihen reichen von Veranstaltungen zur betrieblichen Weiterbildung in Kooperation mit den IHKs, Handwerks-, Ärzte- und Architektenkammern bis zu überregional bedeutsamen Vorträgen von Experten aus dem internationalen FabLab-Netzwerk (Fab Talks).

Der laufende Austausch der Mitarbeiter des 3D-Kompetenzzentrums mit Partnern an anderen Hochschulen, Vertretern der Wirtschaft sowie Kollegen im weltweiten FabLab-Netzwerk erlaubt ein stetiges Nachjustieren von Lehr- und Ausbildungsinhalten entsprechend den neuen, sich entwickelnden Anwendungsbereichen der 3D-Fertigungsverfahren und den damit einher gehenden Bedürfnissen der Nutzer.

Die Übertragbarkeit der Handlungsansätze, die im Rahmen des Projektes entwickelt werden, ist ein wesentlicher Bestandteil der Konzeption. Durch die Verknüpfung der relevanten Akteure wie Hochschulen, Schulen, Unternehmen und weiteren Institutionen kann das Vorhaben als Vorbild für andere Regionen dienen und Best-Practice-Beispiele

entwickeln, die die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft in NRW positiv beeinflussen. Die Landesregierung fördert das Kooperationsprojekt der Hochschule Rhein-Waal in Kleve mit den Projektpartnern Hochschule Ruhr-West (Mülheim a.d. Ruhr/Bottrop) und der RWTH Aachen mit 3,3 Millionen Euro. Damit ist es das Projekt mit dem höchsten Fördervolumen im Rahmen des Aufrufs Regio.NRW. Die Fördermittel für das Projekt stammen aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) und aus Landesmitteln.

Weitere Informationen und Beispiele finden Sie unter www.efre.nrw.de.

HOTEL TOTAL

Wenn aus Kirchenraum lebendiger Kulturraum wird

Einen lebendigen Ort zu schaffen, der Platz bietet für Kunst, Kultur und Leben, der offen ist für Anwohner, internationale Gäste und alle Menschen, die die Stadt nach vorne bringen wollen – darum geht es beim Aachener Projekt HOTEL TOTAL. Hinter dem Projekt steht ein junges, soziales Unternehmen mit drei Visionärinnen aus Aachen: Julia Claire Graf, Anke Didier und Patricia Yasmine Graf, ausgebildete Designer- und Eventmanagerinnen, die zu Recht als Lokalpatrioten bezeichnet werden können. Um ihre Idee zu verwirklichen, haben sie das Pop-Up-Hotel ins Leben gerufen, das im Sommer 2016 für drei Monate in die leerstehende Kirche St. Elisabeth in Aachen gezogen ist.

Möglich gemacht wird das Projekt „HOTEL TOTAL“ durch den Leitmarktwettbewerb „CreateMedia.NRW“, eine EFRE-Förderung des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Schirmherrschaft übernahm Aachens Oberbürgermeister Marcel Philipp. Gemeinsam mit vier Verbundpartnern, darunter die Fachhochschule Aachen mit dem Fachbereich Gestaltung und dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, die Fa. low-tec gemeinnützige Arbeitsmarktförderungsgesellschaft Düren mbH und das ifu – Institut für Unternehmenskybernetik, einem An-Institut der RWTH Aachen – arbeiteten die Initiatoren die Strategie und das Konzept für das soziale Kulturhotel aus.

Dafür entstand unter anderem im Rahmen eines übergreifenden Semesterprojektes an der Fachhochschule Aachen das Design der temporären Hotelzimmer: Im laufenden Semester arbeiteten rund 60 Studierende in zehn interdisziplinären Teams an verschiedenen Entwürfen. Jedes Team, bestehend aus Kommunikations-, Produkt- und Verpackungsdesignern, entwickelte unter einem selbstgewählten Überthema jeweils ein individuelles Konzept. Eine Jury wählte schließlich während der Semesterprüfung die fünf spannendsten Design-Konzepte aus. Gemeinsam mit Flüchtlingen und Langzeitarbeitslosen wurden Bauworkshops durchgeführt, in denen die Zimmer anschließend in 1:1 Größe als würfelförmige Raum-im-Raum-Module freistehend in das Kirchenschiff gebaut wurden.



© Hotel Total U.G.

Bei einem multikulturellen Picknick präsentierten die drei Projekt-Initiatorinnen ihre Idee auf Arabisch, Französisch, Deutsch und Farsi, um die Teilnehmer für eine Mitarbeit zu begeistern. „Wir haben großartige Menschen kennengelernt und sind total glücklich darüber, dass sich seitdem ein wundervolles Team zusammengefunden hat“, freuen sich die drei Visionärinnen. Während der Bauphase entstanden in gemeinsamer Arbeit fünf Schlafplätze für je zwei Personen.

Gemeinsam mit Geflüchteten und Langzeitarbeitslosen wurde auch der gesamte Hotelbetrieb gestemmt. Innovative Beteiligungs- und Beschäftigungswshops wurden mit dem Partner „low-tec“ entwickelt, um das Hotelpersonal zu qualifizieren und auf den zukünftigen Arbeitsmarkt vorzubereiten. So funktioniert gelebte Integration – internationale Reisende treffen auf Bewohner der Stadt Aachen und auf Gastgeber aus aller Welt. „Gemeinsam wollen wir unsere Stadt gestalten“, so die drei Aachenerinnen.

Am 5. August 2016 eröffnete das Pop-Up-Hotel in der ehemaligen Kirche seine Pforten. Zur Einweihung erschienen zahlreiche Medienvertreter und über 1700 neugierige Besucher.

Auch Garrelt Duin, Minister für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk des Landes Nordrhein-Westfalen, besuchte das Projekt und fand lobende Worte: „Suchen Sie sich die Superlativen selbst aus! Das Projekt HOTEL TOTAL ist deshalb so spannend, weil hier interdisziplinäre Themen sinnvoll miteinander verknüpft wurden und dadurch etwas wirklich Neues entstanden ist. Genau dafür ist unser Leitmarktwettbewerb „CreateMedia.NRW“ gedacht.“

Recht hat er, denn mit dem temporären Hotel ist ein neuer Kreativort entstanden, in dem sowohl kulturelle und subkulturelle Events stattfinden können als auch neue Netzwerke innerhalb der lokalen Ökonomie entstehen. „Im Rahmen des Testbetriebes erforschen wir die gesellschaftlichen Bedürfnisse im Wandel unserer Zeit und entwickeln Ideen und Lösungen“, sagen die drei Initiatorinnen von HOTEL TOTAL. „Wir verknüpfen die Themen Raum- und Umnutzung, Entwicklung neuer Arbeits- und Organisationsstrukturen, Tourismus, Integration und Soziales.“

Testbetrieb bedeutete für das Pop-Up-Hotel also vor allem auch eines: echte Gäste. Und diese konnten sich über eine wirklich ungewöhnliche Umgebung freuen – mit einer eigenen Währung, dem TOTALER, hergestellt an einem 3D-Drucker direkt an der Rezeption.

Außerdem wurde in Zusammenarbeit mit dem ifU – Institut für Unternehmenskybernetik der RWTH Aachen eine hotel-eigene City-APP entwickelt. Die HOTEL TOTAL App ist ein kostenloser, digitaler Reiseführer durch die Stadt Aachen und ihr Umfeld. Der Vision des Projektes folgend wurde die App nicht exklusiv für die Gäste des Pop-Up Hotels entworfen, sondern für alle, die Aachen erkunden wollen. Sämtliche Inhalte sind subjektiv ausgewählt und Lieblingsorte, - lokale und -läden der Visionärinnen und der Programmierer.

Schon vor der offiziellen Auswertung hat das Pop-Up-Hotel eines gezeigt: Durch das Projekt HOTEL TOTAL ist ein Ort der Begegnung entstanden, ein Vierteltreff, an dem Kultur generationenübergreifend miteinander erlebt und gelebt werden konnte. Nicht nur durch das mediale Interesse, auch durch die aktive Auseinandersetzung wird der Standort auf diese Weise sicher auch langfristig aufgewertet.

In welchem Maß genau und wie es jetzt mit dem Konzept von HOTEL TOTAL weitergeht, das wollen die drei Initiatorinnen Julia Claire Graf, Anke Didier und Patricia Yasmine Graf herausfinden, indem sie die Ist-Situation analysieren und einen langfristigen Plan entwerfen: „Gemeinsam mit dem Fachbereich für Wirtschaftswissenschaften der FH Aachen erstellen wir ein tragfähiges Businesskonzept, führen eine professionelle Marktforschung durch und erstellen geeignete Finanzierungsmodelle für eine langfristige Nutzung.“ Über so viel Engagement kann Aachen sich freuen.

Weitere Informationen und Beispiele finden Sie unter www.efre.nrw.de.

DISCLAIMER

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern und -werberinnen oder Wahlhelfern und -helferinnen während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt auch für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen sowie auch für die Wahl der Mitglieder des Europäischen Parlaments.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Eine Verwendung dieser Druckschrift durch Parteien oder sie unterstützende Organisationen ausschließlich zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder bleibt davon unberührt. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin oder dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner Gruppen verstanden werden könnte.

IMPRESSUM

Redaktionell verantwortlich im Sinne des Presserechts
und des § 6 des Mediendienste-Staatsvertrages:

Ministerium für Wirtschaft, Innovation,
Digitalisierung und Energie
des Landes Nordrhein-Westfalen Ref. V. 1
Dr. Anja Schumacher
Berger Allee 25
40213 Düsseldorf

Stand 31.12.2016

www.efre.nrw.de
www.wirtschaft.nrw



